© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

5. Dr. Friedrich v. Hagenow.

Ein Nekrolog

von

Dr. E. Boll.

Zu derselben Zeit als die letzten Seiten der vorstehenden Arbeit in den Händen des Setzers sich befanden, starb in Greifswald ein Mann, dessen Name als der eines bewährten Forschers gar oft in jener Abhandlung genannt ist, und welcher schon seit der Stiftung unseres Vereines demselben als Ehrenmitglied angehört hat. Es ist dies der Dr. Friedrich v. Hagenow, dessen thätigem Leben in der Nacht vom 17./18. Oct. durch einen Brustkrampf ganz plötzlich ein Ziel gesetzt ward. Zwar hat sich der Entschlafene in denjenigen wissenschaftlichen Kreisen, für welche seine Arbeiten zunächst bestimmt waren, durch diese selbst sein Andenken schon hinreichend gesichert, — für diejenigen aber, welche von seinem Wirken bis jetzt noch keine nähere Kenntniß haben nehmen können, mag eine etwas ausführliche Schilderung desselben nicht überflüssig sein, damit auch sie den ganzen Werth des Mannes kennen und schätzen lernen, der so eben aus unserer Mitte gerissen ist.

So gerne ich nun mit einer solchen Schilderung auch eine kurze Darlegung seiner äußeren Lebensverhältnisse verknüpft hätte, so muß ich darauf doch leider verzichten, weil mir selbst die specielleren Angaben darüber zur Zeit noch fehlen. Ich muß mich daher darauf beschränken, nur im Allgemeinen zu bemerken, daß Hagenow im J. 1797 zu Langenfelde (?) bei Demmin geboren, sich —

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

als es einen Lebensberuf zu wählen galt, — der Feldmeßkunst und der Landwirthschaft widmete, und manchen harten Kampf für seine Existenz durchzufechten hatte, bis seine Verhältnisse durch Errichtung einer Kreideschlämmerei (der ersten in Deutschland,) sich günstiger zu gestalten anfingen, und er endlich dadurch, daß ihm zu Anfang der Vierziger Jahre das Landgut Nielitz bei Loitz durch Erbschaft zufiel, nicht nur allen von dieser Seite her drohenden Sorgen völlig enthoben wurde, sondern sich nun auch in dem Besitze von Mitteln sah, welche es ihm gestatteten, dem ihn beseelenden wissenschaftlichen Forschungstriebe fortan nach Herzenslust zu folgen. — Mit welchem Eifer dies bis zum letzten Augenblicke seines Lebens geschah, davon werden die nachfolgenden Blätter Zeugniß ablegen, auf welchen ich alle zu meiner Kenntniß gelangten theils ausgeführten, theils unvollendet gebliebenen wissenschaftlichen Arbeiten dem Leser der Reihe nach vorzuführen gedenke.

Den Reigen derselben eröffnet schon frühzeitig eine kleine Arbeit antiquarischen Inhaltes, zu welcher er den Stoff aus Meklenburg entnahm. Bei einem Besuche, den er im Dec. 1824 auf der großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz machte, fielen ihm nämlich die dort aufbewahrten, aus der vielbesprochenen Gideon Sponholzischen Sammlung stammenden Runensteine in die Augen, welche bis dahin von den Alterthumsforschern fast noch ganz unbeachtet geblieben waren. Er zeichnete sie, und forschte dann in Neubrandenburg, wo Sponholz gewohnt hatte, vergebens nach näheren Aufschlüssen über ihren früheren Besitzer. Als er aber später in Erfahrung

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

brachte, daß zu Waren noch einer von den früheren Amanuensen Gideons, Namens Bohe, am Leben sei, schrieb er dorthin, ließ diesen durch einen Notar über die Auffindung der Runensteine vernehmen und gab darauf die Resultate seiner auf diesen Gegenstand bezüglichen Forschungen in einer kleinen Schrift heraus, welche den Titel führt: „Beschreibung der auf der großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine, und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften von Fr. v. Hagenow, Loitz und Greifswald 1826." [1].

In den nächstfolgenden Jahren nahmen seine wissenschaftliche Thätigkeit chartographische Arbeiten in Anspruch, und im J. 1829 erschien seine S. 212 schon erwähnte schöne Specialcharte der Insel Rügen (in 4 Blättern), — ein wahres chartographisches Meisterstück, welchem sodann im J. 1839 eine gleichfalls sehr wohl gelungene kleinere Charte von Neu-Vorpommern und Rügen (in 1 Bl.) folgte, von welcher seitdem schon im J. 1856 eine 5. berichtigte und verbesserte Auflage erschienen ist.

Inzwischen hatte er aber auch bereits begonnen auf dem naturwissenschaftlichen, und zwar zunächst auf dem ornithologischen Gebiete, thätig zu sein, wozu ihm sein damaliger Aufenthalt auf dem Lande und seine Liebhaberei für die Jagd mannigfache Gelegenheiten darboten. Die von ihm erlegten und (wenn ich nicht sehr irre,) auch selbst ausgestopften einheimischen Vögel bilde-

1. Vergl. F. Boll in den Jahrb. d. Vereins für meklb. Geschichte u. s. w. XIX. S. 249.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ten eine nicht unansehnliche Sammlung, welche aber später nicht nur nicht fortgesetzt, sondern sogar zurückgesetzt wurde, weil das Interesse für sie bei Hagenow bald gegen andere Studien ganz in den Hintergrund trat. — Diese neuen Studien, denen er nun seinen wissenschaftlichen Eifer hinfort vorzugsweise widmete, waren geologische und petrefactologische, und das erste, was er darüber veröffentlichte, war ein Bericht über die Auffindung eines antediluvianischen Menschenskeletts in einer pommerschen Mergelgrube, welchen er im Jahre 1839 im VII. Jahrgange der Baltischen Studien (Heft 1 S. 267) mittheilte, — ein Fund, der jetzt, nachdem das Dasein des Menschen vor der sogenannten Diluvialkatastrophe auch durch die unlängst in Frankreich gemachten Entdeckungen bewiesen ist, mehr Beachtung bei den Geognosten finden dürfte, als ihm bisher zu Theil geworden ist.

In demselben Jahre erschien aber auch schon (in Leonhard's und Bronn's neuem Jahrbuche für Mineralogie u. s. w.) die erste Abtheilung seiner Monographie der rügianischen Kreideversteinerungen, deren 2. und 3. Abtheilung hernach in den J. 1840 und 42 in eben jener Zeitschrift veröffentlicht wurden. Das Material zu dieser Arbeit hatte er durch jahrelangen Fleiß zusammengebracht, und zwar mit Aufbietung so ungewöhnlicher Mittel, daß gewiß wenige Lager mit solcher Sorgfalt ausgebeutet worden sind, wie die Kreidelager auf der Halbinsel Jasmund. „Ich war (so berichtet er selbst in seiner Monographie,) neun Jahre lang ein Bewohner der Insel Rügen: späterhin auch, als ich meinen Wohnsitz verändert hatte, machte ich nach diesem interessanten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eilande häufige Excursionen und kam durch diese günstigen Umstände in den Besitz einer ansehnlichen Petrefactensammlung. Aber erst, als ich im J. 1832 von der königlichen Regierung die Nutzung der sämmtlichen Kreidebrüche der Stubnitz in Pacht erhielt, eine Schlämmkreidefabrik in Greifswald errichtete und eigenthümliche Maschinen erfand, durch welche ich selbst die kleinsten Petrefacten von der Kreide abzusondern im Stande war, häufte sich der große Schatz von Arten, der in jenem Lager bisher fast ganz unbeachtet ruhete. Etwa 40,000 Kubikfuß Kreide habe ich während sieben Jahren auf das Sorgfältigste untersucht, weit über 100,000 Exemplare, zum Theil unvollkommen, zum Theil auf das Schönste erhalten, liegen von dem großen Inoceramus an bis auf die mikroskopischen Bryozoen, Serpulen u. s. w. bei mir aufgehäuft. Es möchte sich also wohl schwerlich Jemand finden, der zu dieser Arbeit, die rügianischen Versteinerungen zu beschreiben, von den Umständen so begünstigt wurde, wie ich, welchem die Vergleichung von Hunderten der Individuen einer Art möglich wurde." Auch späterhin setzte er das Sammeln rügianischer Kreideversteinerungen mit dem größten Eifer fort, und spürte nicht allein seltenen Stücken derselben nach, von denen er wußte, daß sie in fremde Hände gerathen waren, und kaufte sie dann selbst für ansehnliche Preise zurück, sondern im Jahre 1853 gelang es ihm sogar die ganze Sammlung durch Kauf zu erwerben, welche nach der seinigen an rügianischen Petrefacten die reichhaltigste war. Es war dies die Sammlung des Herrn Richter zu Bollincken bei Stettin, welcher gleichfalls mit rügia-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nischem Material eine Kreideschlämmerei betrieb, und durch v. Hagenow angeregt und angeleitet, zwanzig Jahre lang die Versteinerungen aus den Schlämmrückständen gesammelt hatte. Mit vollem Rechte konnte Hagenow daher im J. 1853 in Bezug auf diesen Kauf an mich schreiben: „es bleibt mir jetzt noch viel zu ordnen übrig und ich weiß selbst noch nicht, was ich alles aus der rügianischen Kreide habe, das aber weiß ich, daß ich nun Herr und Meister dieses Gebietes bin und keinen Rivalen darin habe."

Trotz, oder vielmehr wegen dieses reichen Materiales, welches Hagenow zu Gebote stand, ist seine Monographie der rügianischen Kreideversteinerungen unvollendet geblieben, denn die 4. Abtheilung, welche außer einigen Nachträgen noch die Fische, Cirrhipeden und Entomostraceen bringen sollte, ist leider nicht veröffentlicht worden. „Dies letzte Heft (so schrieb er mir im J. 1845,) wäre längst erschienen, wenn ich meine Fisch-Fragmente von Agassiz (der die Bearbeitung derselben übernommen hatte,) aus Neuchatel hätte zurückerhalten können, wo sie über 5 Jahre lagen. Jetzt eben sind sie zu meiner großen Freude wieder angelangt, und ich werde die erste Mußezeit zur Vollendung des Ganzen benutzen. Sodann aber erscheint, so Gott will, ein größeres Opus über die rügianische und pommersche Kreide, mit vollständigen Tafeln," — worauf er aber noch die Worte hinzufügt: „fürs Erste möchte ich nun aber meine neuen Schweden bekannt machen, woran ich bereits fleißig gearbeitet." — Einerseits aber wollte jene erwartete Mußezeit lange nicht kommen, andererseits aber erhielt er aus

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Rügen fortwährend neue Arten, die den endlichen Abschluß der Arbeit, welcher er den größten Grad von Vollendung zu geben bestrebt war, immer wieder weiter hinausschoben. Er wollte in derselben den wissenschaftlichen Stoff, den jene Lager darboten, wo möglich völlig erschöpfen, und da sich dies damals noch nicht in der von ihm beabsichtigten Weise durchführen ließ, so nahm er einstweilen neue petrefactologische Arbeiten auf, welche ihn nun von jener leider mehr und mehr abzogen. — Zwar hat er in den folgenden Jahren noch Hunderte von rügianischen und pommerschen Arten für jenes von ihm in Aussicht gestellte größere Werk gezeichnet und auch Manches über dieselben niedergeschrieben, veröffentlicht ist jedoch nichts mehr davon, und nur zu den Bryozoen hat er gelegentlich in dem von ihm bearbeiteten über diese Thierclasse handelnden Abschnitte in „Geinitz, Grundriß der Versteinerungskunde (Dresden 1846)" und in der von ihm revidirten Uebersicht der deutschen Kreide-Bryozoen in „Geinitz, das Quadersandsteingebirge in Deutschland (Freiberg 1849—50)" noch einige Nachträge gegeben, die aber meistens auch nur in den bloßen Namen der neuen, von ihm entdeckten Arten bestehen.

Es ist dies um so mehr zu bedauern, da seine Monographie, so weit sie vorliegt, zu den größten Erwartungen berechtigte. Dieselbe ist eine ganz vortreffliche Arbeit, welche zugleich auch für das Studium der Geognosie in den deutschen baltischen Ländern epochemachend gewesen ist, indem sie die erste war, in welcher die petrefactologischen Schätze eines zu diesen Ländern gehörigen Gebietes mit gründlicher Sachkenntniß abgehandelt sind. In wie hohem Grade

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

letzteres der Fall gewesen, darüber ist vielleicht kaum ein anderer im Stande ein so begründetes Urtheil abzugeben, wie ich selbst, weil schwerlich ein anderer Petrefactologe seinen Forschungen auf Rügen so gleichsam auf Schritt und Tritt nachgegangen ist, wie ich dies bei oftmaligem Aufenthalte auf der Insel habe thun können. Er hat sich mir dabei als ein durchaus zuverlässiger Führer bewährt, und der weitere Verlauf meiner in diesem Hefte des Archivs begonnenen geognostischen Arbeit wird es zeigen, wie sehr wenig ich an den in seiner Monographie enthaltenen Angaben zu ändern oder zu ergänzen gefunden habe. Die Gediegenheit dieser Arbeit verdient um so mehr Anerkennung, da Hagenow sich ganz allein ohne Führer in dies Studium hineinfinden mußte. „Goldfuß (so schrieb er mir einmal,) bestimmte mir die ersten 40 bis 50 Stücke, — dann aber blieb ich mir selbst überlassen; ich sammelte, beschauete, verglich und — so mächtig wirkt die Autorität eines Gelehrten von Ruf, — es kostete viel weniger Mühe 100 neue Arten zu entdecken, als die Ueberzeugung zu gewinnen, daß Goldfuß's Bestimmungen meiner rügianischen Species zur Hälfte unrichtig waren. [1] Kaum getrauete ich mir in der ersten

1. Ein merkwürdiges Zusammentreffen war es, daß Goldfuß zufällig auch mir die ersten Petrefacten determinirt hatte, um deren wissenschaftlichen Namen es mir zu thun war. In meinem Falle erwies sich seine Determination durchaus richtig, aber meine Stücke waren auch alle in einem von Goldfuß schon sorgfältig durchforschten Gebiete (der Eifel) gesammelt, während jene Hagenowschen ihm aus einer Gegend (Rügen) zukamen, welche damals für die Petrefactologen noch völlig eine terra incognita war. Daß bei nur gelegentlicher Determinirung von Versteinerungen eines solchen Gebietes,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Abtheilung meiner Monographie einige der Goldfußischen Bestimmungen mit einem anspruchslosen Fragezeichen zu versehen, — später, etwas kecker geworden, habe ich schon manche ausgemerzt, und in dem letzten Hefte sollen auch die übrigen noch ausgekehrt werden." — Hagenows nov. specc. sind fast alle g u t e Arten, und es war daher seinerseits eine sehr gerechte Entrüstung, in welche er gerieth, als später in einem Werke, welches sämmtliche deutschen Petrefacten aufzählen wollte, von seinen 51 neuen rügianischen Mollusken (wie er mir damals brieflich klagte,) nur 8 Arten Gnade vor den Augen des Autors jenes Buches gefunden hatten, während derselbe 7 spec. verdächtigt, 20 als unrichtig bestimmt bezeichnet und 16 ganz ausgelassen, dagegen aber manche andere Arten nach Rügen verlegt hatte, von denen dort niemals eine Spur gefunden worden ist. Hätte ich ihn damals nicht einigermaßen zu besänftigen gesucht, so würde wahrscheinlich ein sehr strenges literarisches Strafgericht über jenen Autor ergangen sein. Auch Davidson in seiner in den Abhandlungen der Londoner paläontologischen Gesellschaft abgedruckten Monographie der englischen Kreide-Brachiopoden, war mit einigen Hagenowschen Arten dieser Familie etwas summarisch verfahren, Hagenow hatte aber die Genugthuung, als er darauf an Davidson Original-

wenn man die organischen Reste desselben nicht zu seinem speciellen Studium macht, gar manche Irrthümer vorkommen können, ist leicht erklärlich, — zumal, wenn man auch noch berücksichtigt, daß vor etwa dreißig Jahren die Paläontologen in der Beschreibung der einzelnen Arten noch nach viel liberaleren Grundsätzen verfuhren, und das Recht, als besondere Species zu gelten, nicht von so geringfügigen Unterschieden abhängig machten, wie dies jetzt allgemein der Fall ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

exemplare derselben einsendete, die Irrthümer desselben wenigstens theilweise zurückgenommen zu sehen. Außerdem schickte er auch an Davidson mehrere andere, in England fehlende neue Kreide-Brachiopoden von Rügen, aus Mecklenburg und Schweden, welche von diesem, der nur Brachiopoden sammelt und dessen Sammlung die reichste überhaupt vorhandene ist, gleichfalls als neue und gute Arten anerkannt wurden. Als Gegengabe erhielt er im J. 1852 von Davidson 83 Species englischer Brachiopoden aus der Kreide und dem Jura in 262 Exemplaren von ausgezeichneter Schönheit, über die er nicht allein ganz begeistert an mich schrieb, sondern von denen er mir auch sogleich mehrere Proben in Gypsabgüssen, die er meisterhaft zu machen verstand, mittheilte.

Denn auch *wir beide* standen schon seit mehreren Jahren in *lebhaftem Verkehre* mit einander, zu welchem Hagenows Forschungen im rügianischen Kreidegebiete, die mich zuerst auf das Lohnende einer geognostischen Durchforschung der deutschen Ostseeländer hinführten, gleichfalls den ersten Anlaß gegeben hatten. Durch ein sonderbares Spiel des Zufalls geschah dies zu einer Zeit, in welcher ich weit entfernt vom baltischen Strande an den Ufern des Rheins als Student in Bonn mich aufhielt. Geognostische Studien hatten mir früher sehr ferne gelegen, doch war der Uebergang dazu in Berlin, wo ich Prof. Meyen's anregende Vorträge über Pflanzengeographie hörte, schon einigermaßen angebahnt worden, indem unter den Factoren, von denen der Character der Flora eines jeden Bezirkes abhängig ist, auch die geognostische Beschaffenheit des Bodens eine gewisse Rolle spielt. Will man sich jenen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ganz klar machen, so muß man auch diesem seine Aufmerksamkeit schenken. Ich fing daher schon in Berlin an wenigstens einige geognostische Werke zu durchblättern, zu einem wirklichen lebendigen Studium dieser Wissenschaft kam es aber nicht, denn dazu fehlte in der anscheinend auch aus geologischem Gesichtspuncte so einförmigen norddeutschen Ebene, in welcher ich bis dahin gelebt hatte, jeder äußere Anreiz. Dies gestaltete sich aber hernach in Bonn ganz anders. Plötzlich mitten hineinversetzt in eine Gegend, welche reich ist an den interessantesten geognostischen Erscheinungen, trat mir nun dies Studium in seiner ganzen Bedeutsamkeit unmittelbar vor die Seele. Da ich aber dort keinen Führer hatte, der mir behülflich hätte sein können mich specieller auf diesem Gebiete zu leiten, mußte ich es dabei bewenden lassen mich nur im Allgemeinen etwas darin zurecht zu finden. Dazu benutzte ich denn auch vielfach meine Mußestunden, durchstreifte forschend und sammelnd das Siebengebirge und die Eifel, letztere sogar bis nach dem petrefactenreichen Gerolstein hin, wo der Anblick der zahlreichen auf den Feldern verstreuet liegenden schönen devonischen Versteinerungen mich mit Mißmuth an die Petrefacten-Armuth meiner heimischen Gegend erinnerte. Bald darauf sollte ich aber bei einem Besuche des Bonnenser Museums, wo ich Aufschlüsse über die in der Eifel gesammelten Versteinerungen suchte, eines Besseren belehrt werden, denn unter den Schätzen desselben erblickte ich eine reiche Suite von Serpulen aus der rügianischen Kreide, bei deren vielen der Zusatz „v. Hagenow nov. spec.“ darauf hindeutete, daß diese alle von einem Herrn v. Hagenow die Taufe erhalten hätten. Dies gab mir

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Beweis in die Hände, daß auch im norddeutschen Flachlande noch eine reiche petrefactologische Ernte zu machen sei, — ich forschte nach, wer und wo dieser Herr v. Hagenow sei, und als ich, nach Meklenburg zurückgekehrt, nun gar Kenntniß von seiner inzwischen veröffentlichten Monographie der rügianischen Kreideversteinerungen erhielt, richtete ich im J. 1845 einen Brief an ihn, worin ich ihn um Auskunft über manche die norddeutschen Bodenverhältnisse betreffenden Dinge ersuchte. Diese erfolgte denn auch sogleich in bereitwilligster und mich zu weiterem Verkehre mit ihm aufmunterndsten Weise. „Wenn ich mich schon im Allgemeinen (heißt es in diesem ersten, vom 14. Febr. 1845 datirten Briefe an mich,) für jeden Zuwachs auf das lebhafteste interessire, den das Studium der Natur durch den Beitritt von fleißigen und begeisterten Männern gewinnt, so muß es mir in diesem Falle gerade um so größeres Vergnügen gewähren, ganz in der Nähe, und in einem Lande, welches bisher wenig oder fast gar nicht geognostisch untersucht worden, mit einem Manne anzuknüpfen, welcher Lust und Liebe hat, der Wissenschaft nützlich zu werden, und der, wie ich hoffe, keine Mühe scheuen wird, sich durch das Labyrinth zu winden, welches die unsägliche Wiedertäuferei ihr als Vorhof erbauet hat, und wodurch mancher zurückgeschreckt wird. Doch halten Sie fest, wozu Sie sich berufen fühlen; verfolgen Sie muthig Ihre Bahn, — ich reiche Ihnen gerne und herzlich die pommersche treue Rechte und rufe: Glück auf!" Schon in seinem zweiten Briefe vom 11. März desselben Jahres traten wir uns noch näher, denn derselbe beginnt: „Sehr geehrter Freund! Verzeihen Sie,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wenn ich die lästigen Schranken der Etiquette überspringe, oder dieselben vielmehr einreiße und Sie auf diese Weise anrede. Einem gemeinschaftlichen interessanten Studium ergeben, müssen wir Collegen und Freunde sein. Ich reiche Ihnen daher nachbarlich meine Hand, und werde mich freuen, wenn Sie einschlagen und meinem Beispiele folgen." — Als ein solcher Freund hat er sich mir hinfort auch immer bewährt. Nicht allein mit seinem umfangreichen Wissen stand er mir unermüdlich rathend, belehrend und helfend zur Seite, sondern auch mit seiner reichhaltigen petrefactologischen Bibliothek und den Schätzen seiner großen Sammlung. Auch wo sich ihm anderweitig Gelegenheit darzu darbot, hat er sich meiner und meiner Interessen stets auf das kräftigste angenommen, und bis zu seinem Tode sind wir in ununterbrochenem persönlichen und brieflichen Verkehre geblieben, dem ich viel Anregung, Belehrung und Genuß verdanke!

Doch kehren wir nun zu Hagenows weiteren Leistungen auf dem petrefactologischen Gebiete zurück. — Unter den oben erwähnten neuen Arbeiten, welche der Vollendung seiner rügianischen Monographie hindernd in den Weg traten, nahmen der Zeitfolge nach die „Schweden", auf welche er in dem schon citirten Brieffragmente hindeutet, die erste Stelle ein. Nach Schweden, dessen Sprache ihm von früher Jugend her völlig geläufig war, unternahm er, um dort zu sammeln, mehrere Reisen, und schon im J. 1844 war er zu diesem Zwecke drei Monate dort. „Ein Schrank von 44 großen Schiebladen (so schrieb er mir im J. 1845 in Bezug auf diese Reise,) faßt die mitgebrachte Beute noch lange nicht. Nur münd-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lich läßt sich davon erzählen, was Schweden für ein Canaan für die Petrefactologen ist. Die Schweden kennen es selbst nicht halb, denn die Hälfte der mitgebrachten Kreidesachen ist neu." — Im Sommer des Jahres 1846 unternahm er schon wieder einen Ausflug nach Schonen und Seeland; „es ist diesmal in größter Eile gegangen (meldete er mir sogleich nach seiner Rückkehr,) aber ich habe die Stunden genutzt, und bin mit der Beute, die ich von Limhamn (harte Kreide), Tullstorp (weiche, weiße Kreide), Möen, Stevens und Faxöe mitbringe, zufrieden. Auch kenne ich nun wenigstens die Fundstellen, und weiß was da ist, und werde wohl gelegentlich noch einmal dorthin gehen. . . Schon liegen die Bücher über beide Stuben ausgebreitet und aufgeschlagen, da es so manches, namentlich von Faxöe, zu untersuchen und zu vergleichen giebt. Die Sachen von den anderen Orten sind dieselben, die hier auf Rügen auch vorkommen, und ich fand noch nicht eine einzige Art (?), die ich nicht schon von Rügen hätte."

Ob Hagenow eine dritte Reise nach Schweden, die er im Sommer des Jahres 49 beabsichtigte und an welcher Theil zu nehmen ich eine Einladung von ihm erhielt, die ich aber zu meinem Bedauern ablehnen mußte, wirklich ausgeführt hat, ist mir nicht mehr erinnerlich, und eben so wenig auch ob eine spätere, die er eben dahin im J. 55 mit Hrn. v. Koninck aus Lüttich zusammen unternehmen wollte.

Die Ausbeute aller seiner schwedischen Reisen war in der That sehr groß, sowohl an Petrefacten aus der silurischen Formation, — von denen er mir später die von ihm auf Oeland und Gottland gesammelten Ortho-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ceras-Arten zur Benutzung bei meiner in Archiv XI veröffentlichten Arbeit über die silurischen Cephalopoden anvertrauete, — noch mehr aber an Kreideversteinerungen aus den Ignaberga- und Köpinge-Schichten Schonens, woher er eine Menge, bis dahin noch nicht gekannter Arten mitbrachte. Manche derselben sind durch seine Freigebigkeit auch in andere Sammlungen verpflanzt und dadurch schon in etwas weiteren Kreisen bekannt geworden, wie ich selbst ihm unter anderem z. B. 7 neue schwedische Brachiopoden verdanke. — Die Bearbeitung dieser schwedischen Ausbeute machte anfänglich ganz gedeihliche Fortschritte. Schon im Mai 1847 meldete mir Hagenow, daß er die mitgebrachten Fischreste und Cirrhipeden bereits bestimmt, gezeichnet und beschrieben habe und gegenwärtig mit den Annulaten beschäftigt sei. Im October desselben Jahres waren zwar auch die Bryozoen schon abgethan, dennoch aber sollten diese die Klippe werden, an denen leider diese petrefactologische Arbeit scheiterte. Denn zur Gesellschaft für die schon bemeisterten rügianischen und schwedischen Bryozoen zog er nun auch die Maastrichter mit in den Kreis seiner Untersuchungen hinein, und diese nahmen nun bald sein Interesse vorwaltend in Anspruch. Zwar kehrte er im J. 49, als er in Folge einer Augenentzündung mehrere Wochen lang gar nicht, und dann zunächst wenigstens nicht mit dem Mikroskope arbeiten durfte, noch einmal zu den „größeren Schweden" zurück und absolvirte auch den größten Theil der schwedischen Kreideconchylien, — aber dabei scheint es auch mit dieser Arbeit sein Bewenden gehabt zu haben, — veröffentlicht ist wenigstens nichts von derselben, als auch nur ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bloßes Namensverzeichniß schwedischer Bryozoen in „Geinitz, Quadersandsteingebirge."

Inzwischen hatte Hagenow eine wichtige Erfindung gemacht, welche ihm das Zeichnen der Petrefacten sehr wesentlich erleichterte. Denn ein so geübter Zeichner er auch war, so blieb doch diese Arbeit, so lange sie auf dem gewöhnlichen Wege aus freier Hand gemacht werden mußte, immer sehr zeitraubend, namentlich da, wo es sich um mikroskopisch kleine Gegenstände handelte. „Ich würde nicht im Stande gewesen sein (schrieb er am 31. Oct. 47,) die Menge der mir jetzt schon vorliegenden Zeichnungen zu vollenden, wenn es mir nicht geglückt wäre ein Instrument zu erfinden, womit ich dieselben reißend schnell ausführen kann. Das ganze Ding ist höchst einfach, und so, wie ich es construirt habe, kann man damit von etwa 20facher Vergrößerung abwärts — durch alle beliebigen Grade und ohne an die Schärfe der Gläser gebunden zu sein, — bis ins Unendliche verkleinern. Die Arbeit damit geht eben so leicht, als wenn man Glaspapier auf eine Zeichnung legt und sie ohne weitere Mühe durchpauset, und man erhält eine so getreue Copie, mit allen kleinen Unregelmäßigkeiten des Objectes, wie es auf keine andere Weise und so schnell wiederzugeben möglich wäre. Ein Jeder, der nur etwas zeichnen kann, arbeitet vermittelst dieses Instrumentes mit Leichtigkeit und ist in wenigen Tagen Meister. Dr. Dalbom, Entomologe aus Lund, war vor einigen Tagen hier; ich steckte ihm ein Insect an den Apparat, und er zeichnete es auf der Stelle in verschiedenen Vergrößerungen überaus sauber. Er fiel mir vor Freude um den Hals, und ich mußte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sogleich ein solches Instrument für ihn anfertigen lassen. Seit vierzehn Tagen arbeitet auch Ratzeburg sein neues Insectenwerk damit." — Dies sehr sinnreich construirte Instrument ist der Dikatopter, auf welchen der Erfinder ein Patent nahm, und welcher unter den zeichnenden Naturforschern bald in weiten Kreisen bekannt geworden ist, weil er in der That alles das leistet, was Hagenow in dem vorstehend mitgetheilten Briefe von ihm rühmt.

Mit Hülfe dieses Instrumentes kam denn nun auch im J. 1851 seine Arbeit über „die Bryozoen der Maastrichter Kreidebildung (Cassel bei Th. Fischer)" zu Stande, ein Werk, welches von 12 Kupfertafeln begleitet ist, die zu dem Schönsten gehören, was bis dahin auf dem Gebiete mikroskopischer Zeichnungen geleistet worden ist. Sein großes Talent im Zeichnen, durch den Dikatopter unterstützt, zeigte sich hier im glänzendsten Lichte. Wie sauber, naturwahr, lebendig und plastisch treten diese kleinen Bryozoen gleichsam aus dem Papiere heraus, während z. B. die gleichzeitig erschienenen französischen Kreidebryozoen in d'Orbigny's Paleontologie, welche von namhaften Pariser Künstlern, aber ohne Dikatopter, gezeichnet sind, ihnen gegenüber sich ausnehmen, als wären sie sammt und sonders in Zwangsjacken eingeschnürt. Ein nicht minder großer Unterschied zwischen diesen beiden gleichzeitigen Werken zeigt sich aber auch zu unseres Hagenow Gunsten in dem Texte selbst. Er beherrscht den Stoff, während dieser dem französischen Autor ganz entschieden über den Kopf gewachsen ist. — Als er mir dies Buch übersendete, forderte er mich zu einer Beurtheilung desselben auf. „Eine solche (heißt es in seinem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Briefe,) würde mir aus Ihrer Feder um so lieber sein, da ich überzeugt bin, daß Sie weder in Ihrem Tadel bitter sein würden, noch auch mir ein Lob spenden werden, welches ich nicht verdiene. Sie werden hoffentlich manches Neue darin finden, wenn nur nicht zugleich auch eine Veranlassung, sich wie weiland Lichtenberg zu äußern: „Dies Buch enthält viel Neues und Wahres; nur Schade, daß das Neue nicht wahr und das Wahre nicht neu ist!" Ich habe zuweilen, ja wohl oft, etwas weitschweifig sein müssen; ich denke aber, bei einem Thema, wie das fragliche, muß man lieber zu viel als zu wenig sagen. Die beliebte Kürze anderer Autoren hat mich oft zur Verzweifelung gebracht."

Das Material zu dieser Arbeit hatte Hagenow hauptsächlich von Bosquet in Maasricht, Dr. Krantz in Bonn und aus dem Bonner Museum erhalten. In Maastricht selbst war er noch nicht gewesen, das Interesse, welches die jahrelange Beschäftigung mit den Bryozoen dieses ergiebigen Fundortes inzwischen in ihm erweckt hatte, war aber so groß geworden, daß er sogleich nach der Vollendung seiner Arbeit eine größere, im Sommer des Jahres 1851 unternommene Reise benutzte, um nun auch Maastricht zu besuchen. „Ich war (so meldete er mir hernach in Bezug auf dieselbe,) 8 Tage in Braunschweig, 3 Tage in Essen, 2 in Cöln, 8 in Aachen, 6 in Maastricht, 3 in Lüttich und einige Wochen in Paris, dann kehrte ich direct nach Cöln zurück, begab mich den Rhein aufwärts nach Heidelberg, ging dann nach Frankfurt, blieb 8 Tage in Cassel, 7 in Gotha und dann ging es nach Hause. Es ist eine genuß- und beutereiche Fahrt gewesen. In

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Belgien reiſete ich mit Charles Lyell (dem berühmten engliſchen Geologen). In Paris traf ich nur den überaus liebenswürdigen Michelin, den intereſſanten v. Verneuil und den anmaßenden [1] d'Orbigny, welcher gleichwohl geſchmeidig wie ein Aal war; dieſe Leute haben wahrhaft coloſſale Sammlungen. Alle Uebrigen unſeres Schlages waren ausgeflogen. Lamarck's Sammlung im Jardin des Plantes habe ich ämſig ſtudirt und viele Zweifel daraus berichtigt. — In Paris gabelte ich die beiden jüngeren Römer (Prof. Ferd. Römer in Breslau und Eduard ? Römer) auf, und wir hielten enge zuſammen, machten auch gemeinſchaftliche Excurſionen und ſammelten viel Tertiäres bei Boves. — In Belgien beutete ich Bergh, Vieux Jonc, Lethe und theilweiſe auch Kl. Spauwen gut aus. Auch war ich bei Paffrath, wo es indeß nicht viel beſonderes gab, und eben ſo wenig hatte ich bei Maaſtricht eine reiche Ausbeute, wo leider in den Steinbrüchen nicht gearbeitet wurde."

Wenn es nun auch, wie aus dem Vorhergehenden erhellet, vorzugsweiſe die Kreideverſteinerungen waren, denen Hagenow ſein Studium widmete, ſo geſchah dies jedoch keineswegs ſo ausſchließlich, daß er darüber die anderen Formationen hätte ganz vernachläſſigen ſollen. In Pommern waren es neben den rügianiſchen und Wolliner Kreideverſteinerungen auch noch die (mittel-oligocänen) Stettiner Tertiärgeſteine, welche er

1. Eine Bezeichnung, welche z. B. ſchon durch das, was Hagenow in der Vorrede zu den Maaſtrichter Bryozoen über d'Orbigny mittheilt, ſich hinreichend rechtfertigt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit großer Vorliebe sammelte, worin er aber an dem Geheimen Medizinal-Rath Behm in Stettin einen Nebenbuhler fand, welcher der Fundstelle näher wohnend, wahrscheinlich noch mehr davon zusammen gebracht hat, als Hagenow. Da aber die Bearbeitung der norddeutschen Tertiärconchylien sich damals schon in guten Händen befand, indem Professor Beyrich in Berlin dieselbe übernommen hatte, so verzichtete Hagenow auf eine solche, und ließ es in diesem Falle bei dem bloßen Sammeln bewenden.

Noch mehr aber, wie diese Tertiärgesteine, interessirten ihn die im Kaminer Kreise und auf der Insel Wollin auftauchenden Jurabildungen, welche ihn fortwährend auf das lebhafteste beschäftigten. Eine gründliche wissenschaftliche Erforschung derselben würde für alle norddeutschen Petrefactologen sehr wichtig geworden sein, weil dieselbe auch eine sichere Grundlage für die Enträthselung der zahlreichen über unser Flachland verbreiteten jurassischen Geröllblöcke dargeboten haben würde. Hagenow beabsichtigte daher diese Aufgabe zu lösen, und hatte zu diesem Zwecke schon im J. 1842 einen Ausflug nach Kamin und Fritzow unternommen, der zunächst zur Entdeckung der bis dahin noch unbekannten Juralager bei Soltin und auf der Insel Gristow führte. Ganz besonders ergiebig an Auffindung von Petrefacten und neuen anstehenden Gesteinspuncten erwies sich eine Excursion, die er im Sommer des Jahres 1852 in Gemeinschaft mit Dr. Wessel, dem leider bald darauf verstorbenen Verfasser der descriptio geognostica regionis ostiis Viadrinis circumjectae, in eben jene Gegend unternahm, und über

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

welche er im 5. Bande der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft einen Bericht abgestattet hat. — Hauptsächlich um durch das Studium anderer schon lange bekannter und schon sorgfältig erforschter Juralager einen leitenden Faden für jene pommerschen Schichten zu erhalten, unternahm er darauf im folgenden Jahre eine größere Reise in das Gebiet des fränkischen und württembergischen Juragebirges, mit welchem Erfolge, — darüber wollen wir ihn selbst sprechen lassen. „Möchten Sie doch jetzt (so schrieb er mir am 23. Aug. nach seiner Rückkehr,) einen Blick in meine Stube werfen können! Es kann bei der großen Diluvial-Katastrophe, die alle Formationen durch einander warf, an manchen Stellen nicht toller ausgesehen haben. Auf einem Tische liegen allein an 500 Ammoniten und eben so viele Terebratulen, und wie viel anderes noch! Das war einmal eine Beute, wie ich sie nie früher in einem Zuge gemacht, und nie wieder auf einer Reise machen werde. Ich war in Hamburg, Berlin, Dresden, Prag, Karlsbad, Marienbad, Eger, Franzensbad, Hof, — dann in einem Ruck nach Nördlingen. Hier begann ich meine Wanderungen und Einkäufe. In Bopfingen erstand ich für 31 Thlr. und außerdem wurde dort im weißen und braunen Jura noch allerlei gesammelt. Ich blieb 5 Tage daselbst, dann ging es über Aalen, Hohenstaufen, Gmünd und Stuttgart nach Tübingen. Dort war ich eine Woche und hatte eine reiche Ernte auf Excursionen und im Museum, auch von den Studenten habe ich manches eingetauscht. Dann war ich auf einen Tag nach Hohenzollern und kehrte durch die südliche Alp über Boll, Dürnau, Göppingen, Süssen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Weißenstein, Nattheim, Heidenheim nach Nördlingen zurück, wo ich 7 Kisten voller Petrefacten zur Eisenbahn gab. Dann ging es nach Nürnberg, Streitberg, Muggendorf, Forchheim, Banz, Staffelstein und über Hof wieder nach Greifswald. . . . Die Württemberger Sachen sind alle nach Quenstedt (Professor in Tübingen) gut bestimmt, denn die Schulmeister; Weber u. s. w. kennen sein „Flötzgebirge", so zu sagen, auswendig, und wissen alle Schichten mit alpha, beta, gamma ꝛc. und die characteristischen Einschlüsse derselben genau zu bestimmen. — Und was habe ich alles gesehen! es geht mir davon (um mit Göthe zu reden,) wie ein Mühlrad im Kopfe umher. — Und dennoch wird alle diese Erfahrung, all dies Materal weniger Nutzen für **unseren** Jura bringen, als ich hoffte. Denn dort liegt alles regelrecht geschichtet, — hier alles verworfen; was dort nur in besonderen Schichten getrennt liegt, steckt hier in einem einzigen Geröllblocke beisammen. Kurz, dies Höllengebräu muß erst noch weiter gähren, — vielleicht wird doch noch alles einst klar!" — Aber es ward nicht klar, und als Hagenow zehn Jahre später gelegentlich der 38. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Stettin (1863) noch einmal auf dies Thema zurückkam, legte er das Bekenntniß ab, daß er über den pommerschen Jura zu keinem sicheren Resultate gelangt sei, und daher mit seiner eigenen Ansicht über denselben bisher zurückgehalten habe.

Zu seinem großen Bedauern konnte Hagenow diese Versammlung nicht mehr selbst besuchen, sondern mußte sich damit begnügen von Berlin aus, wo er sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

damals einer Cur wegen aufhielt, derselben ein schriftliches Zeichen seiner Theilnahme (in einem Berichte[1] über das Juralager bei Fritzow bestehend,) zu übersenden. — Desto mehr persönlich thätig hatte er sich im J. 1850 erwiesen, als eben diese Versammlung in Greifswald tagte. Als zeitweiliger Geschäftsführer der deutschen geologischen Gesellschaft, welche im Anschluß an diese allgemeine Versammlung der deutschen Naturforscher dort gleichfalls ihre Sitzungen hielt, hatte er alle Vorbereitungen für dieselbe zu treffen, und da für sie auch eine Excursion nach der Insel Bornholm in Vorschlag gebracht war, unternahm er nebst mehreren anderen Geologen (wie z. B. der Hafeninspector Borchardt, Dr. Gumprecht u. a.) schon vorher einen Ausflug dahin, um sich vorläufig über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten. „Ich reisete (meldet er mir am 7. Sept.) am 24. Aug. dahin und kam mit Lebensgefahr hinüber, indem ich mit 16 Leidensgefährten die Nacht im fliegenden Sturm in der See herumtreiben mußte; — eine gräßliche Nacht!! Bis zum 30. fesselten uns Sturm und Regengüsse. Trotzdem machten wir Excursionen, brachten aber nur eine kläterige Beute heim; Bornholm ist keineswegs ein geognostisches Eldorado. Der beabsichtigte Ausflug nach der Insel wird jetzt aber wohl unterbleiben, indem die leidige Cholera uns einen Querstrich oder Querstreich machen wird; denn während ich dort war, kam die Ordre von Kopenhagen: „Pommern sei als angesteckt zu betrachten und

[1] Abgedruckt in dem „Amtlichen Bericht" über diese Versammlung (Stettin 1864) S. 81 ff.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Niemand von dort ohne Quarantäne zuzulassen." Zwei Tage später, — und ich mußte umkehren, oder mich der Nothwendigkeit fügen. — Dies wird ein unbesiegbares Hinderniß sein." — Als darauf am 21. Sept. die erste allgemeine Sitzung der geologischen Gesellschaft stattfand, eröffnete Hagenow dieselbe mit einer Rede, und auch bei den weiteren Verhandlungen bot sich ihm, wie aus den Sitzungsprotocollen erhellet, noch mehrfach Anlaß dar, den reichen Schatz seines Wissens zu zeigen. [1] — Die Pfingstversammlungen unseres naturwissenschaftlichen Vereines, dem er als Ehrenmitglied angehörte und für dessen Gedeihen er ein reges Interesse hatte, konnte er leider nur ein einziges Mal besuchen. Es geschah dies gleichfalls im J. 1850, als wir zum ersten Male in Neubrandenburg tagten, und ohne Zweifel wird bei allen Theilnehmern an jener Zusammenkunft, welche den liebenswürdigen Mann damals kennen lernten, das Andenken an denselben noch nicht erloschen sein.

Ebenso, wie die auf den vorhergehenden Seiten schon erwähnten, lediglich im wissenschaftlichen Interesse unternommenen Reisen, benutzte Hagenow auch später im J. 1854 den ihm durch Gesundheitsrücksichten gebotenen Aufenthalt in dem Badeorte Ischl theils um in der Umgegend desselben zu sammeln, theils um zu gleichem Zwecke von dort aus noch einige weitere Excursionen zu machen. „Meine Ausbeute (heißt es in einem mir nach seiner Rückkehr geschriebenen Briefe,) ist dies-

1. Vergl. die Zeitschr. d. deut. geolog. Gesell. Bd. 2, S. 243 ff. und 283 ff.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mal nicht so bedeutend geworden, als sie es der Zeit nach hätte sein können. In den ersten 5 Wochen wurde dabei nichts gethan, als einige lebende Conchylien [1] gesucht, die aber in Ischl's Umgegend auch nur knapp an Arten sind. Sobald diese angelangt sind, übersende ich Ihnen davon; Sie kennen dieselben besser als ich, und werden sie leicht bestimmen. Auch einige Liasversteinerungen aus der Nähe des Dachsteingletschers werden Sie erhalten, desgleichen einiges aus der Gosau. — Das Sammeln ist dort sehr mühsam und beschwerlich, da man erst 4 bis 5000' auf beschwerlichen und zum Theil gefährlichen Bergpfaden aufwärts klimmen muß, und dann stecken die Sachen in großen Blöcken und geben wenig Gutes her, da sie sich nur selten ziemlich leidlich herausschälen. Gosau-Corallen [2] habe ich bei zweitägigem Aufenthalte im Thale fast 1 Centner gesammelt; sie liegen aber ebenfalls mindestens 1000 bis 2000' hoch, und man muß sie über Höhen und durch tiefe Schluchten schleppen, so daß man nur das Kleinere und Leichtere mitnimmt. Hippuriten, bis zu 20 Pfd. schwer, waren dort in Menge, aber alle beschädigt. Ich habe nur einige kleinere mit wohlerhaltenen Deckeln mitgenommen, große, unvollständige sind stets für eine Kleinigkeit zu haben, wenn man das Gewicht des Transportes

1. Das Studium der fossilen Conchylien hatte ihn natürlich auch zur Anlegung einer Sammlung lebender Arten veranlaßt; für diese erwarb er namentlich von dem Schiffscapitän Rodatz in Stettin, welcher auf den Seychellen, Amiranten, Komoren u. s. w. gewesen war, sehr schöne Sachen, welche Professor W. Dunker in Marburg determinirte.

2. Die Schichten in dem Salzburgischen Gosauthale gehören zu den turonischen Kreidebildungen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht scheuet. — Zu Hallstadt sah ich Ammoniten beim Bergmeister, für welche ich (pro Stück!) 10 bis 30 Gulden bot, aber keine erhielt, sondern mich nur mit Versprechungen für die Folgezeit begnügen mußte, denn er hatte so eben alle brauchbaren Dupletten nach Wien und Petersburg verkauft. — In Wien war ich fünf Tage, und ebenso in München, an welchen beiden Orten ich viel gesehen habe. Die Sammlung der geologischen Reichsanstalt in Wien und die Graf-Münstersche Sammlung in München sind bewundernswürdig. In Wien wohnte ich am 16. Juni einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften bei, und producirte daselbst mein für die Münchener Ausstellung bestimmtes combinirtes Dikatopter, 60 Thlr. an Werth. Der Minister Baumgärtner präsidirte selbst, nahm vielen Antheil an dem Dinge, da die anwesenden Gelehrten sogleich damit arbeiteten, und — es scheint, als habe ein Bericht der Akademie es veranlaßt, — der Kaiser hat mir so eben seine große goldene Medaille übersenden lassen. Das Ausland nimmt ungleich mehr Notiz von meinem Instrumente, als das Inland, aber das ist ja von jeher der Fall bei deutschen Erfindungen gewesen."

Eine zweite Reise nach Ischl im J. 1857 trug ihm nicht nur keine petrefactologischen Schätze mehr ein, sondern ein herbes Geschick zwang ihn sogar von diesem Zeitpuncte an auf alle ferneren naturhistorischen, ja überhaupt auf die Fortführung aller wissenschaftlichen Forschungen völlig zu verzichten. — Doch bevor wir auf den letzten Abschnitt seines Lebens näher eingehen, welcher auf diesen unglücklichen Wendepunct folgt, müssen wir, um

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Hagenows rastlose und vielseitige Thätigkeit recht würdigen zu können, auch darauf noch einen, wenn auch nur flüchtigen Blick werfen, für welche anderweitigen Bestrebungen und Arbeiten er neben jenen geologischen noch Zeit zu finden wußte.

Das Interesse für antiquarische Dinge, welches wir schon beim Anfange seiner wissenschaftlichen Laufbahn in der Abhandlung über die Runensteine bei ihm haben hervortreten sehen, verließ ihn auch sein ganzes späteres Leben hindurch nicht, bethätigte sich aber fortan vorzugsweise im eifrigen Sammeln von Alterthümern, von denen er eine ganz ansehnliche Zahl zusammengebracht hat. Mit der größten Energie aber warf er sich etwa seit der Mitte der Vierziger Jahre auf das Studium der Wappenkunde, wobei ihm seine große mechanische Geschicklichkeit die wesentlichsten Dienste leistete. Wo nur Siegel aus alter oder neuer Zeit aufzutreiben waren, suchte er ihrer habhaft zu werden, machte Abgüsse von ihnen in Gyps oder Abdrücke in Gutta Percha, welche er zur Herstellung galvanoplastischer Stempel benutzte, mit denen er nun die Wappen selbst in unbegränzter Anzahl in Siegellack abdrucken konnte. Zum Scherze benutzte er diese Stempel auch gelegentlich als Petschafte bei seiner eigenen Correspondenz, und so waren denn seine Briefe an mich bisweilen mit den Siegeln der berühmten Feldherrn Wallenstein und Tilly, des schwedischen Canzlers Axel Oxenstierna und anderer historischer Persönlichkeiten aus älterer Zeit geschlossen. Niemals habe ich eine größere Anzahl verschiedenartiger Siegel beisammen gesehen, als in Hagenows Sammlung, und obgleich ich selbst gänzlich Laie im

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fache der Heraldik bin, konnte ich doch nicht umhin den Reichthum und die Eleganz dieser sorgfältig geordneten Sammlung zu bewundern.

Auch freimaurerische Angelegenheiten, für welche er sich lebhaft interessirte, nahmen Jahr für Jahr einen Theil seiner Zeit in Anspruch, und in alle diese gewissermaßen regelmäßig fortlaufenden Beschäftigungen griffen noch unablässig die verschiedenartigsten anderen Dinge gelegentlich hinein. In welchem Grade dies der Fall war, wird z. B. folgende, einem seiner im J. 1851 an mich gerichteten Briefe entnommene Scene aus seinem täglichen Thun und Treiben anschaulich machen. — „Wie ich Zeit gewinnen soll (so heißt es in demselben,) die Zeichnungen der Sternberger Versteinerungen auszuführen, welche Sie zu haben wünschen, sehe ich noch nicht ab, indem ich so manches und vieles auf dem Halse habe, daß ich kaum weiß, was ich zuerst in die Hand nehmen soll. So purrt mich z. B. unser geologisches Präsidium [1] um die geologische Charte von Pommern, und zu derselben soll auch noch eine erläuternde Beschreibung gegeben werden; desgleichen soll ich als Beigabe zu unseren Vierteljahresheften (den Baltischen Studien) eine Charte von Neupommern in 1 Blatte liefern. Ferner habe ich einige alte Schulden für empfangene Sammlungen abzutragen, und da ich nicht Ori-

1. D. i. das Präsidium der deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin, welche eine geologische Charte von Deutschland herauszugeben beabsichtigte, für welche Hagenow die Bearbeitung der Section Pommern übernommen hatte. Leider ist diese Charte auch jetzt noch nicht erschienen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ginal-Dupletten genug habe, so muß ich erst eine Menge von Abgüssen machen; diese und die Formen nehmen viel Zeit in Anspruch. Für die medicinische Welt habe ich durch Erfindung eines neuen Aderlaßschnäppers eine sehr alte Aufgabe gelöset, und zwar, wie es scheint, — auch vollständig gelöset. Der Schnäpper ist vorgestern fertig geworden, und gestern probirte ich ihn mit dem besten Erfolge gleich an meiner Köchin, zum großen Gaudium dreier anwesender Aerzte und eines Barbiers, der schon mit Schrecken seine Kunst ins Grab sinken sah, indem er meinte, daß es doch sehr schlimm sei, wenn künftig Jedermann selbst schnäppern könne. — — Dann streiten sich wieder zwei Nachbaren wegen Rieselung und Entwässerung; der eine will stauen, der andere laufen lassen, und dann muß ich als sachverständiger Commissarius bei der Privatflüssebenutzungscommission für Neupommern zu Lande reisen. — Dann giebts wieder auf meinem Landgute, dann wieder in der Kreidefabrik zu thun; dann will der eine dies, der andere jenes, — kurz, allenthalben ist Zeitverlust, und ein rasches Fortschreiten ist unmöglich, obgleich ich von früh 6 Uhr bis Abends 11 Uhr arbeite."

Allem diesem regen Schaffen und Wirken Hagenows wurde leider durch eine im J. 1857 beginnende Erblindung ein Ziel gesteckt. Mit seinen Augen, denen er gar vieles zugemuthet hatte, war es schon lange nicht mehr in Ordnung. Seine ersten Klagen, welche er gegen mich über dieselben aussprach, fallen schon in das J. 1846, in welchem er mir am 5. Oct. schrieb: „Leider kann ich die Abende nicht mehr so benutzen, wie früher, denn

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

meine Augen leiden seit kurzem so sehr an verminderter Sehkraft, daß ich bereits mehrere Brillen angeschafft habe, aber auch damit nicht ausdauernd arbeiten kann." [1] Dann folgte, wie gelegentlich schon erwähnt ist, im J. 1848 eine heftige, mehrere Wochen anhaltende Augenentzündung, und auf der zweiten Reise nach Ischl im J. 1857 zeigten sich endlich die ersten Spuren völliger Erblindung. Um Heilung von diesem Uebel zu suchen, begab er sich im März des folgenden Jahres nach Berlin zu dem berühmten Augenarzte Gräfe, und erfuhr dort, daß eine solche allerdings nicht unmöglich sei, jedenfalls aber sehr langsam von statten gehen werde. „Ein solcher Trost (so ließ er mir von dort schreiben,) ist zwar für denjenigen von großer Bedeutung, der noch auf eine Reihe von Lebensjahren zu hoffen hat, derjenige jedoch, dessen Leben auf die Neige zu gehen anfängt, wie dies bei mir der Fall ist, kann sich unmöglich des schmerzlichen Gefühles erwehren, daß ihm nur noch im glücklichen Falle eine kurze Zeit zum Wirken und Schaffen übrig bleibt." — Gräfe schickte ihn darauf im Mai nach dem Wildbade im Schwarzwalde, aber auch der Gebrauch dieser kräftigen Heilquelle war ohne günstigen Erfolg. Mit den Allopathen zerfallen, versuchte Hagenow nun — gleich dem Ertrinkenden, der nach dem Strohhalme greift, — die verschiedenartigsten, zum Theil wunderbarsten Heilmethoden, — aber alles war vergebens, die Sehkraft nahm immer mehr und mehr ab, und bald war völlige Erblindung sein Loos.

---

1. Er suchte dies bald beim Zeichnen dadurch zu erzwingen, daß er dabei sogar zwei Brillen über einander trug.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mit der Vollendung seiner begonnenen paläontologischen Arbeiten durch ihn selbst war es nun vorbei. Hätte er in Greifswald jemand zur Hand gehabt, der mit derartigen Studien vertraut gewesen wäre, so würde ein solcher unter Hagenows Leitung und mit Benutzung des reichen in dessen Sammlung vorliegenden Materials wahrscheinlich manches Angefangene noch haben ausführen können, aber ein ungünstiges Geschick fügte es so, daß er dort in diesem Studium ganz allein stand, indem die Geognosie und Paläontologie außer ihm keinen einzigen Vertreter daselbst hatten. Auch die Erfüllung seines mich so sehr ehrenden Wunsches, daß ich selbst einige jener Arbeiten mit ihm vollenden möge, war unter den für mich obwaltenden Umständen leider durchaus unmöglich. Denn ganz abgesehen davon, daß Hagenow selbst sich die Ausführung offenbar zu leicht dachte, und von der Besorgniß, der ich mich nicht erwehren konnte, daß er in freundschaftlichem Eifer meine Leistungsfähigkeit überschätzen möchte, hätten jene Arbeiten von jedem, der sich erst in dieselben hineinstudiren mußte, nur in geraumer Zeit beendigt werden können, und nur eben in Greifswald, wo man das dazu erforderliche Material immer vollständig zur Hand gehabt hätte; — mich dorthin aber auf längere Zeit überzusiedeln, gestatteten meine eigenen Verhältnisse mir nicht. — Blieben Hagenows angefangene Arbeiten (Handschriften und Zeichnungen) mit seiner die Belege dazu enthaltenden Sammlung und seiner werthvollen paläontologischen Bibliothek vereint, und gingen dieselben an eine wissenschaftliche Anstalt über, wo auch für die Fortsetzung des Begonnenen Sorge getragen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

werden könnte, dann wäre allerdings noch Hoffnung vorhanden, das Angefangene auch in würdiger Weise vollendet zu sehen. — Außer dieser relativen Bedeutsamkeit besitzt jene Sammlung aber auch noch einen großen absoluten Werth, indem sie ansehnliche Suiten gut determinirter Versteinerungen aus zahlreichen berühmten Fundstätten nicht bloß Europas sondern auch Amerikas, umschließt, welche Hagenow theils (wie berichtet ist,) selbst gesammelt, theils durch Tausch oder Kauf erworben hat. Wohl niemals hat, so viel ich weiß, in Norddeutschland ein anderer Privatmann eine so umfassende Sammlung von gleichem wissenschaftlichen Werthe zusammen gebracht, und selbst unter den norddeutschen akademischen Museen steht ihr in diesem Fache, wahrscheinlich nur das Berliner voran. — An pommerschen Versteinerungen aber wird schwerlich jemals eine zweite ebenso reiche Sammlung zu Stande kommen, und hoffentlich wird daher pommerscher Patriotismus dahin streben, daß sie dem Lande, wo sie entstanden, und dessen petrefactologische Schätze in so großer Fülle in ihr niedergelegt sind, auch unversehrt erhalten bleibe.

Trotz des beraubten Augenlichtes blieb Hagenow aber keineswegs müssig, und namentlich suchte er auch mit seiner Lieblingswissenschaft dadurch in beständigem Verkehr zu bleiben, daß er sich die darauf bezüglichen ihn interessirenden Werke vorlesen ließ. Bei allen Zweigen der beschreibenden Naturkunde ist aber das Selbstsehen durchaus nothwendig. Diese Erfahrung mußte Hagenow auch bald an sich selbst machen. „Bei der Unmöglichkeit (heißt es in einem seiner Briefe aus dem Jahre 1862,) jetzt den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fortschritten unserer Wissenschaft noch folgen zu können, fange ich an zu erlahmen und vergesse die gewöhnlichsten Namen; auch kann es bei der Abnahme des Gedächtnisses nicht ausbleiben, daß ich eine gewisse Unsicherheit über dies und jenes verspüre, was ich erlebt oder beobachtet und leider nicht sorgfältig genug aufgezeichnet habe, oder auch unmöglich alles aufzeichnen konnte. Dennoch drängt es mich zuweilen wissenschaftliche Ausarbeitungen vorzunehmen, wenn ich mich gerade dazu aufgelegt fühle. So gehe ich z. B. damit um, ein flüchtiges Bild der verschiedenen Kreideschichten und ihrer characteristischen Einschlüsse zu entwerfen, welche unseren südwestlichen Theil des Ostseebeckens von Kamin in Hinterpommern, durch Meklenburg, Dänemark, Schonen, bis Carlshamn in Blekingen umgürten." Zwar gelangte dieser Plan, auf den er in seinem letzten an mich gerichteten Briefe noch einmal zurück kam, nicht mehr zur Ausführung, dafür brachte er aber im J. 1863 auf Anlaß der deutschen Naturforscherversammlung zu Stettin noch jenen früher schon erwähnten Bericht über seine zu Fritzow gemachten Beobachtungen zu Stande. — Sein Hauptwerk in diesem letzten Lebensabschnitte war eine Selbstbiographie, welche er sogar noch eigenhändig mit der Bleifeder niederschrieb, so wie auch ich noch mehrere auf dieselbe Weise von ihm geschriebene, aber kaum zu entziffernde Briefe erhalten habe. Diese Biographie, mit der er nur bis in das J. 1819 (seinem 23. Lebensjahre) gekommen ist, und welche in seiner (freilich sehr weitläuftigen) Handschrift 887 Quartbogen umfaßt, enthält — wie dies bei einem so guten Beobachter und so reichen Lebenserfahrungen nicht anders zu erwarten steht,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

— ohne Zweifel eine Menge interessanter Reminiscenzen. „Es ist dies (so lautet eine auf diese Arbeit bezügliche Briefstelle,) kein trockenes curriculum vitae, sondern vielmehr ein überaus buntes Allerlei von Lebensbildern und Begebenheiten, welche meiner Zeit angehören und die ich größtentheils persönlich mit durchgemacht habe." Er versprach den ersten schon vollendeten Theil derselben (welcher die Jahre 1797 bis 1813 umfassen sollte), sobald derselbe ins Reine geschrieben, mir mitzutheilen, aber daraus ist nun nichts mehr geworden. — Neben dieser Arbeit schrieb er im Winter 1860/61 ein 80 Quartbogen umfassendes Lehrbuch der Sigillo plastik nieder, wozu er — als Meister in dieser Kunst, — auch ganz besonders befähigt sein mußte. Auch seine tüchtigen musicalischen Kenntnisse fand er im J. 1862 noch einmal Gelegenheit durch eine kleine Abhandlung zu zeigen, die er über den Umguß der Glocken zu St. Nicolai in Greifswald für das dortige Wochenblatt schrieb. — Seine letzte veröffentlichte Arbeit aber ist, gleich seiner allererstenwieder antiquarischen Inhaltes und handelt über Pfahlbauten in Neuvorpommern [1], so daß also Anfang und Ende seiner vierzigjährigen literarischen Thätigkeit sich hier gleichsam die Hand reichen.

Den übrigen Theil seiner unfreiwilligen Mußezeit füllte er durch Spaziergänge und Besuche, durch Musiciren und kleine poetische Versuche aus, zu denen er namentlich durch die Dichtungen unseres Fr. Reuter an-

1. Abgedruckt in dem Jahrb. des Vereins für meklb. Gesch. u. s. w. (1865) J. XXX. S. 105—112.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

geregt war, dessen unübertrefflichen gemüthlichen Humor Hagenows verwandte Natur ganz besonders zu schätzen verstand. „Sollte Hr. Fr. Reuter (so heißt es in Bezug auf diesen in einem Briefe, den Hagenow am 18. Febr. 1865 an mich richtete,) dessen Bekanntschaft ich so gerne gemacht hätte, noch in Neubrandenburg sein, so bitte ich diesem hochbegabten Manne, vor dessen eminentem Genie ich mich in hoher Verehrung neige, meinen wärmsten Dank auszusprechen für die großen Genüsse, die er mir durch seine Werke so vielfach bereitet hat. Ich besitze sie alle, und habe sie mir alle größtentheils schon zweimal vorlesen lassen. Sein Name ist hier in der vorigen Woche unzählig oft und mit Enthusiasmus genannt worden, denn der überaus routinirte Hofschauspieler Kräpelin aus Neustrelitz ist sieben Tage bei uns gewesen, und hat in dieser kurzen Zeit fünf Vorlesungen aus Reuters Werken bei stets vollem Hause gehalten und den größten Applaus geerntet."

Außer durch das Augenleiden waren Hagenows letzte Lebensjahre auch noch durch mancherlei andere Krankheitszufälle getrübt. Doch schrieb er am 1. Jan. 1864 noch selbst an mich: „seit zehn Tagen bin ich von meiner Cur in Berlin wieder hierher (nach Greifswald) zurückgekehrt, und wenn auch die Heilung meiner Augen bis jetzt noch nicht gelungen ist, so ist doch die Möglichkeit, daß sie noch geschehen könne, keineswegs ausgeschlossen, da ich Erfolge gewonnen habe, welche die Cur in anderer Hinsicht als sehr gelungen herausstellen. Das alte Uebel, der mein Leben bedrohende Brustkrampf — sonst eine fast tägliche schwere Plage, — ist

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jetzt gewichen und beläftigt mich schon seit Mitte April nicht mehr. . . . Es scheint also nun wieder, als wenn ich es noch eine kleine Weile werde mit ansehen können, falls nicht die Parze ihre Scheere einmal plötzlich gebraucht. Lassen Sie uns indeß hoffen, daß unsere Lebensfäden nicht sowohl aus einer Spinnstube, sondern als aus einer Drathmühle hervorgehend, noch eine gute Weile wie gesellschaftliche Telegraphendrähte neben einander hinlaufen mögen, und daß besagtes Frauenzimmer noch lange vergeblich daran herumzuknabbeln habe, bis sie eine brüchige Stelle findet." — Diese brüchige Stelle aber fand sich nur zu bald! Denn nur etwa anderthalb Jahre später, nachdem ich noch am letzten Sept. 1865 einen Brief von ihm erhalten hatte, in welchem er davon spricht, daß er nun jene oben erwähnte Rundschau über die Kreidelager der Ostseeländer ernstlich in Angriff nehmen wolle, brauchte „die Parze ihre Scheere plötzlich." Ganz unerwartet stellte sich in der Nacht vom 17/18. Oct. jener alte Feind, der Brustkrampf, wieder ein, und machte Hagenows Leben augenblicklich ein Ende.

Hagenows Leistungen haben in den wissenschaftlichen Kreisen die vielseitigste Anerkennung gefunden. Die philosophische Facultät der Greifswalder Universität ehrte seine Verdienste schon vor Jahren durch freiwillige Ertheilung eines Doctordiplomes, und zahlreiche gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem correspondirenden oder Ehren-Mitgliede. — Trotz aller seiner regen Thätigkeit ist aber doch ein noch lange nicht erschöpfter Schatz von reichem Wissen mit ihm ins Grab gesenkt worden, der noch gar vielen Nutzen hätte bringen können, — ein

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

neuer Beleg zu jenem uralten Ausspruche, dessen Wahrheit schon so viele für die Wissenschaft begeisterte Männer schmerzlich empfunden haben und noch empfinden werden:

vita brevis — ars longa!

Neubrandenburg,
den 26. Oct. 1865.

6. Vereinsangelegenheiten.

Leider habe ich mich genöthigt gesehen, diesmal in unserem Archive für die aus meiner Feder geflossenen Arbeiten einen viel größeren Raum in Anspruch nehmen zu müssen, als dies billiger Weise hätte der Fall sein sollen. Ich kann dafür nur zur Entschuldigung anführen, daß der erste, hier vorliegende Abschnitt meiner geognostischen Beiträge (deren Fortsetzung später erfolgen wird) viel mehr Druckbogen gefüllet hat, als ich es, einer Berechnung meiner Handschrift nach, erwartet habe, — zur Theilung jenes Abschnittes aber konnte ich (als ich diesen Uebelstand bemerkte,) mich nicht mehr entschließen, da ich die bruchstücksweise Veröffentlichung eines zusammengehörigen Ganzen nicht liebe, zumal, wenn Anfang und Ende (wie dies hier hätte der Fall sein müssen,) durch eine Pause unterbrochen wären, die den Zeitraum eines ganzen Jahres umfaßt. Daß ich nun aber trotz des großen Umfanges jener Arbeit hinter derselben noch den Hagenowschen Nekrolog eingeschoben habe, wird, wie ich glaube, keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen. — Da nun aber durch diesen Umfang des vorliegenden Jahresheftes (in welchem auch noch das Protocoll der ornithologischen Section sta-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Archiv der Freunde des Vereins Naturgeschichte in Mecklenburg

Jahr/Year: 1865

Band/Volume: 19_1865

Autor(en)/Author(s): Boll Ernst Friedrich August

Artikel/Article: 5. Dr. Friedrich v. Hagenow. 268-304